

Perspektive und Programmatik

Bericht zur Lage der kirchlichen Jugendarbeit

Welche Chance geben Sie der Kirche im nächsten Jahrhundert? So lautet die kritische Frage eines Freundes, der sich Gedanken über den Weg der Kirche in die Zukunft gemacht hatte. Die Antwort wird wesentlich vom Verhältnis junger Menschen zu Glaube und Kirche bestimmt. Deshalb könnte sie so umformuliert werden: Wird es der Kirche gelingen, mit der jungen Generation in Kontakt zu bleiben bzw. wieder mit ihr ins Gespräch zu kommen?

Die Großwetterlage

Die Gesamtsituation der Kirche kann durch zwei gegenläufige Grundströmungen beschrieben werden: Entfremdung und Annäherung. Diese widersprüchliche Aussage leuchtet erst dann in ihrem Sinn ein, wenn man sich die unterschiedlichen Ebenen, für die sie gilt, bewußt macht¹.

Die Entfremdung von Kirche wird sichtbar in steigenden Kirchenaustrittszahlen, in den sinkenden Zahlen der sonntäglichen Gottesdienstbesucher, im Rückgang der Feier der Sakramente (Taufe, Firmung, Bußsakrament, Ehe), im Abstandnehmen junger Menschen von geistlichen Berufen im Ordensleben und im Priestertum. Die Wende von der institutionellen Kirche weg, mehr noch: Der Abschied von einer geformten christlichen Lebensführung ist typisch für eine Zeit, die in der Individualisierung die Größe des Subjekts entdeckt und in der Pluralisierung allzu heftig mit der Alternative und der Wahl schlechthin konfrontiert wird. Da jede Institution im Verdacht steht, die Freiheit und die Entscheidung zu beeinträchtigen, fällt auf sie ein solches diffuses Licht, daß sie in ihrem Wert nicht mehr wahrgenommen werden kann. Diese Entfremdung zur Institution Kirche wird zusätzlich durch eine zuweilen maßlose Kirchenkritik in der Öffentlichkeit (von der „Kriminalgeschichte des Christentums“ bis zum „Antikatechismus“) und durch den Kirchenfrust jener beschleunigt, die noch auf die Kirche setzen, denen aber die nötigen Reformen als „Konservative“ zu schnell oder als „Progressive“ zu langsam vorangehen. Dadurch macht sich die „Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigen“ bemerkbar: Es knirscht im Getriebe der Kirche, sei es des Sands wegen, der von den Ängstlichen hineingeworfen wurde, um zu

bremsen, sei es der Überdrehung wegen, die die Fortschrittlich-Ungeduldigen mit ihrer Hektik erzeugen.

Die Annäherung, die zur gleichen Zeit festzustellen ist, verläuft auf Nebenwegen oder auf eher anonymen Pfaden. Nebenwege sind jene Unternehmungen, die auf mystische Erfahrungen setzen, die das Weltganze in ihr Denken hereinnehmen wollen, die oft allzu emotional-voluntaristisch und gewalttätig das Heil und die Ewigkeit in die endliche Welt hereinzwingen wollen. Wie viele Weisen hektischer Selbstverwirklichung gibt es doch, die auf dem Markt der Esoterik angeboten werden! Gewiß bleiben Ziel und Methoden oft sehr im vagen; dennoch werden damit jene Fragerlust und jene Sensibilität des modernen Menschen thematisiert, die offensichtlich zuvor ins Leere gelaufen waren.

Annäherung wird auf andere Art aufgezwungen, wenn sich die durch die sogenannte Modernitätsfalle überforderte Freiheit mit den Trümmern der eigenen Entscheidungen nicht abfinden kann und nach neuen oder alten Maßstäben und Normen, nach bewährter Lebenspraxis sucht. Da das Scheitern keinen auf die Dauer befriedigt, wird nach Abhilfe Ausschau gehalten, wird Beistand erbeten, der um so schneller akzeptiert wird, je selbstloser und überzeugender er gewährt wird. Kann deshalb mit einer neuen Begegnung mit Kirche gerechnet werden?

Beide Formen der Annäherung – die eine als mystische Entdeckung der Welt und des Menschen, die andere als Last und Schicksal des als endlich erfahrenen Menschen – fordern eine Kirche heraus, die mystisch und zugleich diakonisch, um nicht zu sagen: politisch ist. Daß diese Herausforderungen auf Annäherungen aufrufen, sollte nicht übersehen werden, selbst wenn diese sich in einer ungewohnten Sprache, in einem bunten Gewand, in bislang unbekanntem Anspruch kundtun. Äußere Formen sollten nicht so wichtig sein wie bisher, wenn der in ihnen geäußerte Ruf die letzten Antworten meint.

Eine solche doppelte Situation – kurz: die Kirche vor der Moderne – erlaubt kaum eine kühle und ruhige Reflexion, weil zuviel Emotionalität die Wahrnehmung trübt: der Ärger und die Ungeduld der einen, die Angst und die zuweilen fanatische Unlust der anderen. Wenn die „Unübersichtlichkeit“ (J. Habermas) als ein Charakteristikum der Epoche bezeichnet wird, läßt sich erwarten, daß sie auch die kirchliche Situation wie ein Frühnebel überlagert. So richtig diese Einsicht scheint und so sehr sie zu beachtlicher Vorsicht rät, sie befreit dennoch nicht von Maximen des kirchlichen Handelns, denn die Menschen leben und leiden heute unter den existentiellen Unwägbarkeiten.

Es muß also ein Weg in Zwielicht und Halbdunkel gefunden werden. Das Wort von der „winterlichen Kirche“ (Karl Rahner) kann dabei zu einem faden-scheinigen Trost werden, der zur Untätigkeit verleitet, wenn ihm nicht sofort der Satz folgt: Der Frühling kommt gewiß. In solcher Option für Hoffnung müßte der nächste Schritt bedacht und projiziert werden, wenn und solange Kirche auf junge Menschen zugeht. Vermutlich läßt sich gesamtkirchlich manches Fortkom-

men nur an ihrer Seite gewinnen, ohne daß man alle mögliche Zukunft nur von der Jugend erwarten müßte; denn auch heute sollte das kritische Wort von Dietrich Bonhoeffer (1934)² nachklingen: daß nicht die Jugend die Zukunft der Kirche ist, sondern allein Jesus Christus. Trotz dieses christologischen Vorbehalts wird man einräumen müssen: Die jungen Menschen sind von der „Großwetterlage“ geprägt. Deshalb sollte sie genau in den Blick genommen werden. Auf diesem Hintergrund wird auch der Titel „Perspektive und Programmatik“ besser einleuchten. Er meint nichts anderes als den Indikativ und den Imperativ kirchlichen Handelns mit jungen Menschen von heute.

Kirchliche Jugendverbände in Krise?

Nicht erst im Jahr 1992 sind die kirchlichen Jugendverbände unter Beschuß geraten. Von amtlicher Seite traf sie damals wiederum herbe Kritik. Der Papst äußerte am 14. Dezember 1992 beim Ad-Linima-Besuch der Bischöfe aus Nordwestdeutschland diese Feststellung:

„Den jungen Menschen geht es heute nicht mehr in erster Linie um Interessenvertretung in kirchlichen Jugendverbänden. Deswegen ermuntere ich Euch, neben der traditionellen Verbandsarbeit neue Wege zu gehen, die dem jungen Menschen Kirche als Heimat vermitteln, eine Kirche, die weltweit denkt und empfindet und konkret am Ort handelt, die bereit ist, die Liebe Christi erfahren zu lassen und ihr Raum zu geben.“³

Diese päpstliche Kritik scheint auf interessengeleiteten Informationen aus Deutschland zu beruhen. Doch ist sie nicht auf der Höhe der Zeit. Denn gleichzeitig ist in der IBM-Jugendstudie zu lesen:

„Obwohl in den neuen Bundesländern 73 % der Jugendlichen keiner Religionsgemeinschaft angehören, sind (heute) 11 % in einer Kirche aktiv (1990: 10 %). Im Westen gehören nur 10 % keiner Religionsgemeinschaft an; aktiv sind aber auch nur 10 % (1990: 9 %). Die Bedeutung der Kirchen und des religiös orientierten Engagements ist im Osten damit wohl höher als im Westen und hat in den letzten zwei Jahren auch leicht zugenommen. Die Gruppe liegt heute bei ca. 10 % in ganz Deutschland. Es ist zu erwarten, daß dieser Kern der religiös Engagierten auch in Zukunft als stabile Gruppe konstanten Einfluß auf die Gesellschaft haben wird. Vergleicht man diese Gruppe, die sich an die traditionelle Institution Kirche bewußt bindet, mit den aktiven Bindungen an weltliche Institutionen (Gewerkschaften, Parteien), so können die Kirchen zur Zeit und in Zukunft auf das größte aktive Potential in der Jugend zählen.“⁴

Ist der Widerspruch in den Aussagen nun tatsächlich oder erdacht? Vermutlich haben beide recht: der Papst und die IBM-Studie. Nur sollte man sie nicht so gegeneinanderstellen, wie es in Rom geschah; denn es gilt doch: Die organisierte kirchliche Jugendarbeit ist an Zahl und Zielen, Form und Inhalten gewiß nicht mit der Jugendarbeit zwischen 1945 und 1960 zu vergleichen. Trotzdem sind die Zahlen der kirchlich engagierten Jugendlichen beachtlich; es sei nur an die Abertausende von Ministrantinnen und Ministranten erinnert. Laut Information vom 18. Januar 1994 aus dem Jugendhaus Düsseldorf zählten die Verbände des BDKJ

1987 etwa 470 000 Mitglieder. Leider wurde für das Jahr 1992/1993 diese Mitgliederzahl beachtlich unterschritten. Angesichts des Schwunds in anderen organisierten Gruppen ist die Gesamtsumme noch beachtlich. Und was im Lebensfeld Jugendlicher Tag für Tag durch kirchliche Jugendarbeit in Pfarrgemeinde und Dekanat geschieht, wird dort am ehesten gering geschätzt, wo es sich nicht an der Kommunionbank dokumentiert. Junge Menschen sind von der Sternsingeraktion über den ökumenischen Kreuzweg bis zu ehrenamtlichen Ferieneinsätzen für Kinder aus Randgruppen vielfältig engagiert.

Auch wenn man für neue geistliche Bewegungen optiert, sollte man dennoch die alten kirchlichen Jugendverbände nicht an den Rand rücken. Die Katholikentage, die Kirchentage und die europäischen Jugendtreffen von Taizé würden ohne die personelle Hilfe und sachliche Logistik der Verbände, also der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Jugendverbänden, nicht gelingen. Eine falsche Alternative wäre es demnach, alte Verbände und neue geistliche Bewegungen gegeneinanderzusetzen. Eine Kooperation wäre sinnvoll und erwünscht. Dann könnte es geschehen, daß die sozial und politisch wachen Jugendverbände den oft geistlich abgehobenen neuen Bewegungen etwas mehr Bodenhaftung verschafften und daß die Begegnung mit den eher spirituell ausgerichteten Bewegungen dem BDKJ zuweilen jene spirituelle Dimension wieder erschlossen, ja zugänglich machten, die ihm oft wegen mancher antiquierter religiöser Formen verschlossen scheint.

Trotz dieses befruchtenden Zueinanders von Verband und Bewegung werden für die Verbände die großen Probleme bleiben. Sie ergeben sich aus den sinkenden Geburtenraten, aus dem ausgereizten Freizeitbudget Jugendlicher (Schule, Freizeit, Reisen, Geld) und aus ihren wechselnden Prioritäten, die sich gewiß nicht an religiösen Zielen und christlich-kirchlichen Aufgaben orientieren, wo ihnen in der Kindheit und Jugendzeit niemals eine lebendige Kirche begegnet ist. Damit aber wird das Hauptproblem genannt, das durch die „heidnische Situation“ in der ehemaligen DDR nur verschärft wird: Wie läßt sich mit jungen Menschen, für die Kirche weder ein Begriff noch eine Erfahrung ist, eine kirchliche, katholische Jugendarbeit verantworten? Was tun? Sich auf die diakonische Herausforderung der Zeit beschränken und dadurch zugleich den Ehrentitel „kirchlich-katholisch“ mit allen finanziellen Konsequenzen verlieren? Oder sich nach innen „orthodox“ abschließen und wieder einmal den Ausgeraubten an der Straße liegen lassen und zum Heiligtum eilen? Alfred Delp war 1944, „im Angesicht des Todes“, der Meinung, das dürfe sich die Kirche nicht noch einmal leisten, wenn sie nicht wiederum für ein Jahrhundert abgeschrieben sein wolle.

Die schwierigen Konsequenzen angesichts dieser Situation wurden vom BDKJ bereits 1992 bedacht, und es wurde der Weg in der von der Diakonie bestimmten Doppelorientierung der Jugendarbeit (Würzburger Synode 1975) geplant. Die Alternativen wurden bewußt scharf gesetzt:

„Will der BDKJ mit seiner verbandlichen Kirchenpolitik den Jugendlichen authentisches Kirchesein ermöglichen, die sich (noch) im verbandlichen Kontext engagieren und darin ihr (noch vorhandenes) Interesse an der Kirche zum Ausdruck bringen? Oder soll durch die kirchenpolitische Arbeit des BDKJ versucht werden, die Themen Jugendlicher in der Kirche einzubringen und in ihr präsent zu machen, von deren Aufgreifen sich der BDKJ einen Zuwachs kirchlicher und damit auch wieder verbandlicher Glaubwürdigkeit erhofft? Zielt die kirchenpolitische Arbeit des BDKJ also auf die innerkirchliche Interessenvertretung des (gesellschaftlich relativ kleinen) Kreises Jugendlicher aus dem verbandlichen Umfeld oder auf die Erweiterung und Erneuerung kirchlicher ‚Attraktivität‘ für einen möglichst großen Teil junger Menschen? Welche Konsequenzen für einen solchen verbandlichen Anspruch der Interessenvertretung Jugendlicher hätte der bereits genannte Umstand, daß ein Großteil der Jugendlichen der kirchlichen Wirklichkeit zwar nicht feindselig, aber ohne Interesse begegnet?“⁵

In die gleiche Richtung führte am Ende der „Perspektivdebatte“ im BDKJ (1991–1992) der Beschluß, den BDKJ für andere Jugendgruppen zu öffnen, sobald sie die Forderungen an einen modernen Jugendverband erfüllen: Selbstorganisation Jugendlicher, demokratische Strukturen, Partizipation und Stellvertretung, Mündigkeit als Ziel. Mit dieser Öffnung versuchte der BDKJ sich als „Communio-förmige“ Kirche anzubieten. Es liegt auf der Hand, daß sich eine so verstandene kirchliche Jugendarbeit fortschreitend für die ökumenische Dimension von Kirche auftut. Konsequenterweise schreibt Mario Kaifel:

„Die kirchliche Jugendarbeit muß ihre Aufklärungsarbeit zum Thema Ökumene so leisten, daß Jugendliche sich nicht nur ihrer konfessionellen Herkunft bewußt werden, sondern den Skandal der konfessionellen Trennung zugleich auch überwinden wollen... Die Glaubwürdigkeit der eigenen Glaubensposition, der Betroffenheit an der konfessionellen Trennung und der gewollten Verbindlichkeit steht und fällt damit, ob diese in konkretes Engagement und direktes Handeln der Jugendlichen münden (können). Die kirchliche Jugendarbeit muß Jugendlichen Raum und Gelegenheit geben, konkrete (ökumenische) Handlungsschritte zu versuchen.“⁶

Diese Reflexionen mögen für viele Katholiken, zumal wenn sie ihre Gläubigkeit einer früheren, andersgearteten Jugendarbeit verdanken, ungewohnt, ja ärgerlich sein. Trotzdem wird nur eine solche Öffnung den Jugendverbänden weiterhelfen, zumal wenn sie zweierlei im Auge haben: den Blick auf die Jugend von heute und die Orientierung auf das – allerdings nicht sakramental-konfessionell fixierte – Wesentliche des christlichen Glaubens. Beides kann man in dem Satz zusammenfassen: „Größte Ehre Gottes ist der lebendige Mensch.“ Dieser Grundsatz des Irenäus von Lyon vermag gewiß nicht jedes Experiment zu rechtfertigen. Eines kann er immerhin erreichen: Er bewahrt vor vorschneller, gar selbstgerechter Verurteilung. Das aber bedeutet implizit bereits einen Vertrauensvorschuß, den jeder junge Mensch und jede Arbeit mit jungen Menschen verdienen müßte und der mehr als Normen und Kontrollen verpflichtet.

In der Kirche nimmt man die gewiß große Entfremdung zwischen Jugend und Kirche nicht tatenlos hin. Im Gegenteil versucht man mit neuartigen Veranstaltungen in großer Öffentlichkeit junge Menschen anzusprechen. Diese Veranstaltungen sind von unterschiedlichster Form, Dauer und Verbindlichkeit. Einige sollen vorgestellt werden.

Neue Formen der Teilnahme

Das *Jugendforum der Diözese Rottenburg-Stuttgart* (12.–15. September 1991 in Wernau)⁷ entwickelte sich zu einem Modell des Dialogs zwischen den Jugendlichen und den Verantwortlichen in der Diözese. Nach einer einjährigen Vorlaufphase in den Dekanaten, in der nach dem Motto „Wir sehen schon die neue Stadt. Mitbauen an einer Zivilisation der Liebe“ die Themen des geplanten Jugendtreffens gefunden, die Delegierten gewählt und die Ausstellungsstücke zum jeweiligen Thema kreativ erstellt wurden, trafen sich 200 jugendliche Delegierte, um mit dem Bischof und seinen Mitarbeitern die Fragen junger Menschen an die Kirche zu besprechen. In den 16 Arbeitskreisen, von denen die Arbeitskreise Sexualität, Mitbestimmung, Frau in der Kirche, Jugendgottesdienst wegen des Andrangs doppelt angeboten wurden, wurden „Bausteine“ formuliert, das heißt ein kompakter Grundsatz, dem eine längere Erklärung oder Begründung beigelegt wurde. Diese 16 Bausteine wurden bei einem Plenum im Zirkuszelt dem Bischof vortragen. Er konnte unmittelbar zu den Ideen und Forderungen junger Menschen Stellung beziehen. Zwar war wegen der großen Anzahl der Teilnehmer eine eigentliche Diskussion nicht möglich, doch kam es zu einer spannenden Auseinandersetzung. Zu dieser Arbeit in den Gruppen traten in den drei Tagen jugendgemäße Gottesdienste, freie Zeiten und ein abendliches Fest im Zirkuszelt.

Die „Bausteine“ mit den Stellungnahmen des Bischofs boten Kurzformeln der Wünsche junger Menschen an die Kirche. Ihre Hauptinteressen: Mitbestimmung und Mitverantwortung in der Kirche, Gleichberechtigung der Frau in der Kirche, große Freiheit einer selbstverantworteten Sexualität, christliche Gastfreundschaft in einer multikulturellen Gesellschaft. Die Zeltstadt trug wesentlich dazu bei, einen gelösten Dialog zwischen den Amtsinhabern und der jungen Kirche zu ermöglichen. Am Ende der drei erlebnisdichten Tage waren die Erwartungen der jungen Menschen groß. Da die Umsetzung der Beschlüsse mehr Zeit und erneutes Engagement in Anspruch nahm, als junge Menschen durchweg zu investieren bereit sind, machte sich auch Enttäuschung bemerkbar. Offensichtlich geht Jugendlichen auch in der Veränderung der Kirche vor Ort alles zu langsam.

Das *Jugendforum im Bistum Essen* (14.–16. Mai 1993)⁸ in Duisburg-Hamborn stand unter dem Motto: „Schlagt die Trommel, tanzt und fürchtet Euch nicht.“ Diese Veranstaltung wollte beweisen: „Jugend verändert Kirche – heute und morgen.“ Nach einer gewissen Vorbereitungszeit in den Dekanaten trafen sich 600 Jugendliche an einem Wochenende. Acht Foren wurden angeboten zu diesen Themen: „Nur fromm“ oder auch politisch?, Liturgie: jung, lebendig, einladend?, Demokratie in der Kirche, Frauen und Männer in der Kirche, Partnerschaft und Sexualität als Christin und Christ leben, Ist die Schöpfung noch zu retten?, miteinander leben in der Gemeinde. Nach anregenden Gesprächen bildete ein Plenum den Abschluß, in dem die Ergebnisse des Forums dem Bischof und anderen

Verantwortlichen in der Diözese vorgetragen wurden. Ein festlicher Gottesdienst mit dem Bischof beschloß am Sonntagnachmittag das Jugendforum.

Auch hier stellte sich das Problem, wie es gelänge, die Begeisterung auf dem Jugendforum in die ganze Diözese zu tragen. Deshalb wurden den Jugendlichen folgende Fragen auf den Weg mitgegeben:

„Gelingt es in unserer Gesellschaft durch uns die Sehnsucht nach Gott wachzuhalten? Vermögen es unsere Gemeinden, junge Menschen davon zu überzeugen, daß Glaube und Kirche tragende Kräfte für ihr Leben sein können? Wie müssen Gemeinden leben, damit sie als solidarische, befreiende und dialogische Lebensräume für alle Generationen erfahrbar werden? Finden Kinder und Jugendliche in der kirchlichen Jugendarbeit auch zukünftig einen erlebnisreichen Ort und glaubwürdige Menschen, die dazu beitragen, daß ihr Leben gelingen kann?“

Diese Option für die Jugend sollte in Aktionen wie dem „Runden Tisch“ und in „Briefen an den Bischof“ umgesetzt werden.

Im *Jugendforum der Erzdiözese München und Freising* veränderte man diese beiden vorbildlichen Modelle und setzte eher einen intensiven Gesprächsprozess auf der Ebene eines Dekanats durch. Möglichst im Lebensfeld der Jugendlichen sollten deren Themen miteinander besprochen und die Ergebnisse an die Verantwortlichen weitergereicht werden. Bei einem solchen Prozeß wird weniger Mühe an Vorbereitung anfallen und das Erlebnis der kleinen Gemeinschaft von nicht geringzuschätzender Tiefe sein.

Eine Teilnahme in anderer Form sind – neben Kirchen- und Katholikentagen – auch die *Taizé-Treffen*, wie sie seit Jahren als „Etappe auf dem Pilgerweg des Vertrauens auf der Erde“ von Taizé aus veranstaltet werden. Beim europäischen Taizé-Treffen in München (28. Dezember 1993 – 1. Januar 1994) trafen sich 80 000 junge Menschen, zu großen Teilen aus Osteuropa. Ein solches Treffen wird strukturiert durch Gottesdienste und Gebetszeiten in den Kirchen der Pfarrgemeinden. Dezentral finden die Aussprachen statt über den „Brief 1994 aus Taizé. Von Neubeginn zu Neubeginn“ (aus der Feder von Frère Roger)⁹. Zentrale Veranstaltungen wurden auf dem Messegelände abgehalten. Gebet, Lieder, Stille, das Wort von Prior Roger Schutz, dem Gründer von Taizé, wechselten einander ab. Am Ende stand das große Friedensgebet in den Kirchen und meist ein Fest in den Pfarrgemeinden. Gemäß dem Motto des Jugendkonzils „Kampf und Kontemplation“ stehen bei den Begegnungstreffen das meditative Element und der Dialog im Vordergrund. Jugendliche können sich und ihre Frömmigkeit einbringen. Es soll dabei immer zum Einsatz für die Gerechtigkeit, für das Teilen mit den „Ärmsten in unserer Stadt“ ermutigt werden. Die Treffen sind getragen von der Spiritualität der ökumenischen Brüdergemeinde in Burgund, vom Geist einer weltverändernden Begegnung mit Jesus Christus.

Mehr die sozialen Interessen greift das Projekt „*Jesuit volunteers*“ (JEV) auf. Es „bietet jungen Erwachsenen beiderlei Geschlechts die Möglichkeit, für begrenzte Zeit im In- und Ausland mit Kindern, Jugendlichen, alten Menschen,

Obdachlosen, Ausländern, Inhaftierten, Einsamen, Behinderten und anderen Randgruppen zu arbeiten. Dies geschieht in Zusammenarbeit oder Begleitung mit Mitgliedern des Jesuitenordens.“ Vier Grundlinien bestimmen diesen Einsatz junger Erwachsener: Einsatz für die Gerechtigkeit, Spiritualität, Gemeinschaft und einfacher Lebensstil. Diese Angebote – in Nordamerika entwickelt – wurden erstmals 1986 im deutschsprachigen Raum an die Jugend herangetragen. Inzwischen nahmen 250 junge Erwachsene teil, wobei der Anteil der Frauen überwog. Die Einsatzorte liegen in Europa (Sozialstationen, Altenheime, Obdachlosentreffs usw.), Brasilien, Mexiko und Rumänien. Neugründungen, vor allem in Osteuropa, sind in Vorbereitung. Da für diese Einsätze pro Person und Jahr 15 000 Mark aufzubringen sind, sind reichliche Zuschüsse von der Kirche, vom Jesuitenorden und vom Staat nötig. Als Ergebnis kann festgehalten werden:

„Für viele bedeutet diese Einsatzzeit eine tiefgreifende Wende in ihrem Leben. Viele ehemalige Volunteers versuchen, nach ihrer Einsatzzeit die Ziele der Jesuiten in ihr Leben und in ihre Arbeit zu integrieren. Eine nicht geringe Anzahl von ehemaligen Volunteers verändert den Schwerpunkt des Studiums oder wechselt das Studienfach. Berufsanfänger versuchen entsprechend ihrer Erfahrung mit JEV Schwerpunkte zu wählen.“

Über das alltäglich-konkrete Leben in der Welt der Armen hinaus zeigt sich die Bedeutung des Einsatzes darin, daß junge Menschen eine Orientierungszeit durchlaufen und zu einer wahrhaft christlichen Lebensentscheidung heranreifen.

Diese neuen Möglichkeiten der Teilnahme, ganz unterschiedlich in den Formen, greifen einige Grundstimmungen in der jungen Generation auf: die Suche nach Lebenssinn, das soziale Engagement, den Willen zur Veränderung von Kirche und Gesellschaft. Daß junge Menschen die Kirche darin als Gesprächspartnerin und Wegbegleiterin annehmen, sollte die Verantwortlichen in der kirchlichen Jugendarbeit zu weiteren Experimenten ermutigen. Selbst wenn es nur Engagierte sind, die mit solchen Veranstaltungen angesprochen werden, sie sind auch Teil jener Jugendgeneration, die der Kirche so viele Rätsel aufgibt. Vielleicht kann Kirche im Umgang mit ihnen lernen, wie junge Menschen leben und denken.

Retrospektive Utopien

Gleichzeitig mit der Perspektivensuche der kirchlichen Jugendverbände und vermutlich ungeduldig über den oft mühseligen Verlauf von Experimenten entwickelten sich Gruppierungen in der kirchlichen Jugendszene, die als vergangenheitsorientiert und „fundamentalistisch“ bezeichnet werden können. Für den deutschen Raum handelt es sich vor allem um die Katholische Pfadfinderschaft Europas (KPE) und um die Jugend 2000.

Die *Katholische Pfadfinderschaft Europas* wurde im Frühjahr 1976¹⁰, auch im Protest gegen den Beschluß „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“

(Würzburger Synode, Mai 1975), gegründet, um „die Fehlentwicklungen des Pfadfindertums innerhalb der letzten 15 Jahre abzuschütteln“. Damalige Zielsetzung war „ein Angebot an alle katholischen Jugendgruppen (zu) machen, die bewußt nicht auf der Grundlage der Kompromisse und einer falsch verstandenen ‚Versöhnung‘ ihre Erziehungsarbeit aufbauen“. Begründung:

„Da all diese eigentlich ganz selbstverständlichen Dinge heutzutage gar nicht mehr selbstverständlich sind, sondern vielfach belächelt werden, da wir sie aber für unaufgebar halten, haben wir das Gottvertrauen und die Frechheit besessen, die Katholische Pfadfinderschaft Europas zu gründen. Unsere Liebe Frau von den Pfadfindern, die allerreinste Jungfrau Maria, möge ihre schützende Hand über diesen neuen Bund halten.“

Seitdem hat sich die KPE in einigen Diözesen Deutschlands ausgebreitet und zählte im Mai 1993 2500 Mitglieder. Sie ist eine Jugendgruppe, die sich durch folgende Charakteristiken auszeichnet: eine apokalyptische Wahrnehmung der heutigen Weltsituation, eine negative Beschreibung der heutigen Kirche („Die Talfahrt geht weiter“: Pfadfinder Mariens Nr. 43/1993), eine marianische Engführung der christlichen Botschaft und eine Fixierung auf die Sexualmoral. Wie aus dem Schrifttum der KPE zu entnehmen ist, verraten dessen Grundbegriffe der Glaubensvermittlung eine vorkonziliare Herkunft, obgleich man sich immer wieder auf das Zweite Vatikanische Konzil beruft. Ihren Standort zeigt auch die Ermutigung an die Mitglieder der KPE, für die deutschen Bischöfe zu beten, damit sie möglichst bald die „Königsteiner Erklärung“ (August 1968) zurücknehmen. Ihre Nähe zum „Engelwerk“ und zur „Aktion Maria Goretti“ legen weitere Einschätzungen ihrer Optionen nahe.

Von ähnlicher Struktur scheint die *Jugend 2000*¹¹ zu sein, die sich am 25. Mai 1991 am Wallfahrtsort Marienfried bei Neu-Ulm konstitutierte. Es handelt sich um einen „Aufbruch der jungen Kirche im Geiste Mariens“. Sie definiert sich in der Präambel ihrer Statuten: „Jugend 2000 ist der programmatische Name für die weltweite Bewegung von Jugendlichen, die diesen Auftrag des Papstes (die Evangelisierung) erfüllen möchten.“ In den gleichen Statuten wird zum „Geist und Selbstverständnis der Jugend 2000“ das Folgende ausgeführt:

„Das Wirken der Jugend 2000 zielt darauf ab, daß dem Dreifaltigen Gott Ehre und Sühne werde. Sie schöpft ihre Kraft aus dem Gebet und den Sakramenten. Besonderen Wert legt sie auf das heilige Meßopfer und das Sakrament der Buße sowie auf die eucharistische Anbetung und das Rosenkranzgebet. Jugend 2000 ist offen für das Wirken des Heiligen Geistes und bereitet sich mit Maria, der Braut des Heiligen Geistes und der Königin der Apostel, auf ein neues Pfingsten der Kirche vor. Sie erwartet es im Triumph des Unbefleckten Herzens Mariens und des eucharistischen Herzens Jesu, der als Friedenskönig über die Völker der Welt herrschen soll.“

Der „Arbeitsgemeinschaft“ gehören heute an: Katholische Pfadfinderschaft Europas, Radio Maria e.V. (Marienfried), Marianische Jugendbewegung (Marienfried), Junge Kirche Pro Ecclesia (Schweiz), Christkönigsjugend (Wigratzbad) und sieben weitere kleine Gruppierungen. Ganz im Sinn der Botschaft des Papstes zu den Weltjugendtreffen, die Neuevangelisierung voranzutreiben, trägt

die Jugend 2000 die Vorbereitung und Durchführung dieser Weltjugendtreffen mit, so beim letzten Treffen in Denver (Colorado) vom 14. bis 15. August 1992. Sie bot – quasi als religiöse Reiseagentur – eine Reise „zum Preis für junge Leute“ von 1790 Mark an, eine Aktivität, die laut Werbeprospekt vom „Päpstlichen Rat für die Laien und deutschen Bischöfen“ unterstützt wurde. Derzeit laufen Verhandlungen mit der Erzdiözese Köln, um die Anerkennung zu erreichen. Es bleibt abzuwarten, ob es mit dieser diözesanen Anerkennung gelingt, den Grundstein für einen kirchlichen Jugendverband (als Dachverband) konservativer Gruppen zu legen. Da zur Zeit eine bischöfliche Visitation über Marienfried befindet und aus der KPE heraus ein neuer Orden geplant wird (die Servi Jesu et Mariae, SJM), werden diese Fragen letztlich auf hoher hierarchischer Ebene entschieden. Es bleibt abzuwarten, welcher Kurs dort gesteuert wird.

Eigentlich ist es bedauerlich, daß sich 20 Jahre nach dem wegweisenden Beschluß der Würzburger Synode über die kirchliche Jugendarbeit mit offensichtlicher Sympathie kirchlicher Verantwortlicher solche Jugendgruppen entwickeln können, die in ihrem religionspädagogischen Ansatz weit hinter die heutige Reflexion der Vermittlung des Glaubens und in den theologischen Positionen ebenso weit hinter das Zweite Vatikanische Konzil und die Würzburger Synode zurückgefallen sind. Mit den genannten Gründungen wird die Polarisierung in der katholischen Kirche bereits vom Ansatz in der Jugendarbeit vorangetrieben. Die Angst konservativer Christen kann gewiß nicht auf die Weise bewältigt werden, daß man solche Gründungen billigt und dann der „restlichen kirchlichen Jugend“ als leuchtendes Beispiel vorführt. Vorläufig sind sie Irrlichter.

Jugendsoziologische Reflexionen

Die jugendsoziologische Forschung erhebt nicht nur in empirischen Untersuchungen die Situation junger Menschen, sie versucht auch, ihre Wertvorstellungen und Verhaltensweisen zu deuten. Damit nimmt sie nicht nur Einfluß auf die Selbstwahrnehmung Jugendlicher. Sie trägt auch zur Prägung von Programmen in der Jugendarbeit bei. Selbstverständlich finden auch in der kirchlichen Jugendarbeit die neuen Grundbegriffe der Jugendsoziologie Aufnahme, die vor allen in den Jugendberichten der Bundesregierung vermittelt werden, wie Innovationspotential, Individualisierung, Jugend als in sich geschlossene Lebensphase. Die Bedeutung und Beurteilung dieser recht unterschiedlichen Begriffe soll abschließend bedacht werden, weil sie bei der Frage nach Perspektive und Programm kirchlicher Jugendarbeit zum Tragen kommen.

Der Begriff *Innovationspotential* versuchte die Begeisterung der Studentenrevolte insoweit festzuhalten, als er jeder Jugendgeneration die Aufgabe zuschrieb, Gesellschaft und Kirche zu erneuern, zu verändern und damit den Her-

ausforderungen der jeweiligen Zeit anzupassen. Auch die Idee der Emanzipation stand dabei Pate. In diesem Begriff wird offensichtlich ein neues Selbstverständnis junger Menschen als bleibende Norm fixiert. Allein die Jugend bringt eine neue Gesellschaft.

Wenn man Jugendgenerationen nicht überfordern will, wird man einräumen müssen, daß die Kraft zur Erneuerung nicht nur von den gesellschaftlichen Umständen, sondern auch von den psychosozialen Bedingungen abhängt. Bereits die Stereotype, mit denen Jugendgenerationen charakterisiert werden – von der skeptischen bis zur selbstbewußten Generation – deuten unterschiedliche Chancen für Innovation an. Dazu muß ferner der Stil einkalkuliert werden, in dem Erneuerung geschehen soll: evolutiv, revolutionär, emanzipativ? Ist Emanzipation auf Integration in das Vorfindbare zurückgebunden? Im übrigen gilt doch, daß auch jener, der sich im Hinblick auf ein Neues vom „Alten“ abstößt, das Alte sozusagen als Widerlager seines Absprungs benötigt.

Innovation kann gewiß zu einer besseren Lebenswelt beitragen, wenn sie sich dieser Rückbindung bewußt bleibt. Deshalb tut es immer gut, sich des persönlichen und gesellschaftlichen Herkommens zu vergewissern. Doch das Transparent: „Wir sind das Innovationspotential“ gleichsam als Rechtfertigung für Ausstieg aus der Geschichte und für Protest gegen alles Bestehende vor sich herzutragen, dient weder den Jugendlichen noch den Erwachsenen in Kirche und Gesellschaft. Demnach bleibt von dem magischen Wort „Innovation“ nur „ein Traum“ von Kirche und Gesellschaft übrig. In diesem Traum bündelt sich die beunruhigende neue Sichtweise. Damit ereignet sich gewiß schon eine Erneuerung; denn der fixierte Blick auf das Gewohnte weitet sich. Da Träume immer auch die „Tagesreste“ verarbeiten, sollte der Traum im vorausgehenden Engagement gegründet sein, denn in diesem wären erfahrungsgestützt jene Konturen des Neuen zu entdecken, die dadurch in Forderungen an andere und ebenso an sich selbst ihre Rechtfertigung bekommen. Die Konsequenz aus dieser Überlegung: Das Innovationspotential entfaltet sich – konkretisiert und relativiert – in geschichtlich fixen Räumen. Sie werden in Erinnerung und Treue gestaltet. Aus solcher Realität entspringen Optionen.

Wie vergewissert sich kirchliche Jugendarbeit möglichst objektiv ihrer eigenen Vergangenheit? Oder erliegt sie dem Rausch an großen (zumal moralischen) Prinzipien und dem Kalkül jugendpolitischer Machbarkeiten?

Der Begriff *Individualisierung* unterstreicht, daß überkommene Normen weder in objektiven Ordnungen noch in subjektiven Normen mehr wirksam sind und daß zumal ein junger Mensch auf eigenes Risiko seinen Lebensweg und damit sich selbst finden muß. Die zuerst hochgepriesene Individualisierung (Ulrich Beck), deren Risiko erst allmählich erkannt wurde – das Wort von der Freiheit als Modernitätsfalle machte die Runde –, darf inzwischen als die eigentliche Herausforderung der Postmoderne eingeschätzt werden. Nach Mitteln und Wegen wird

geforscht, die das Individuum wieder mehr in seine mit ihm untrennbar gegebene soziale Welt zurückbinden. Also ist Solidarität ebenso gefragt wie Erziehung zu sozialem Verhalten, dies aber nicht nur im Hinblick auf die Sicherung eines gefährdeten Sozialstaats, sondern vor allem wegen des Menschen, der nur bei einem Gleichgewicht von individuellen und sozialen Fähigkeiten glücklich wird.

Da die Individualisierung dort zum Vorschein kommt, wo es um die Mitarbeit in Gruppen, Verbänden und Gemeinden geht, muß die kirchliche Jugendarbeit zu einem Lernfeld der Solidarität werden, am besten in jener selbstverständlichen Mitverantwortung, in der Freiheit als beglückend erfahren werden kann. Greift die kirchliche Jugendarbeit immer noch auf die „Kolonialisierung in modernen Gesellschaften“ (J. Habermas) zurück, um sich von ihr im Hinblick auf die Individualisierung abzustößt? Oder erkennt sie diese Methode als zynisch, da doch die heutige Gesellschaft eher anonym und zerrissen ist und da doch gerade Kirche als Raum von Freiheit und Bindung, von Subjekthaftigkeit und Gemeindebeziehung notwendig wäre?

Der dritte Begriff: *Jugend als in sich geschlossene Lebensphase* leitet sich teilweise aus der Unübersichtlichkeit der Lebenslagen her, die eine weitausgreifende Planung verhindert, teilweise aus jener „Gegenwärtigkeit“, die auch die Mitgift einer Konsumgesellschaft ausmacht¹². Diese Thesen scheinen deshalb verhängnisvoll, weil sie das in sich unteilbare Lebensganze in Etappen auseinanderreißen und weil sie nahelegen, man könne sich narzißtisch oder hedonistisch auf sich selbst fixieren, auf die pure Gegenwart, und die Zukunft und die Mitwelt vergessen. Die Jugend in vollen Zügen heute genießen und sich selbst an Selbstverwirklichung nichts entgehen lassen, das wäre der eine Imperativ; die Jugend als Phase hinein in das Alter der Reife gestalten, lautete der andere. In ihm käme auch die Zukunft als Gestaltungsaufgabe in den Blick. Das Abenteuer jongliert also nicht auf einem Bein am Abgrund, sondern schreitet auf zwei Beinen in die Zukunft.

Wollte man dieses Selbstverständnis von Jugend in der kirchlichen Jugendarbeit zugrunde legen, löste man junge Menschen aus der Kirche als Gemeinde heraus und stellte sie allein auf sich. Kirche als Gemeinde ist mehr als ein Konglomerat von Subjekten: Sie aktiviert den Glauben in die soziale und die geschichtliche Dimension hinein. Kirchliche Jugendarbeit hätte also die Anti-Option zu der These „Jugend lebt nur heute“ zu übernehmen; denn Kirche versteht sich als eine Gemeinschaft, die Schichten und Klassen, Altersstufen und Generationen, Volk und Amt übergreift. Gerade deshalb fällt ein junger Mensch nicht immer auf sich und seinesgleichen (Peergroup) zurück. Er wird von allen aus sich herausgefordert.

So schön und wichtig eine „Jugend“-Arbeit, ein „Jugend“-Gottesdienst, eine „Jugend“-Kultur auch sein mögen, sie müssen immer den Transfer eines jungen Menschen in eine „spätere Gegenwart“ hinein leisten, sonst wären diese Jugendveranstaltungen nichts als schöne und teure Sackgassen. In einer Gesellschaft, in

der Jugendliche zunehmend in eine Minderheitenposition geraten, muß man dies doppelt betonen, sonst fördert man nur ein Selbstmitleid, das am Ende zu nichts nütze ist. Wenn der Jugend in der Kirche aufgrund von Taufe und Firmung – wie alle Christen – eine prophetische Funktion zugeschrieben wird, dann gerade diese, daß sie voll Hoffnung in die Zukunft Gottes zu schauen und zu schreiten wagt. Aus dieser christlichen Eschatologie kommen ihre eigentlichen Perspektiven und ihre sie befreiende Programmatik.

Kann es sich kirchliche Jugendarbeit leisten, sich ächzend oder behaglich von den jugendsoziologischen Trends schieben zu lassen? Oder gelingt es ihr, aus der Botschaft Jesu ein kritisches Instrumentarium für ihre eigenen Zielperspektiven zu entwickeln? Gerade diese Zukunft könnte sie gegen alle fundamentalistischen und „konservativen“ Versuchungen immunisieren; denn wo der Geist ist, ist Freiheit. Er sperrt also auch nicht in ein Lebensalter ein.

Die eigentlichen Konflikte in der kirchlichen Jugendarbeit werden allzuoft durch vordergründige Themen wie Sexualität, Freiheit, liturgische Experimente, politische Annäherungen überdeckt. Die Relecture jugendsoziologischer Grundbegriffe weist auf, daß es um die Unterscheidung geht, die eine kritiklose Anpassung verhindert und jene Reform vorantreibt, die eine jugendliche Unruhe immer freisetzt. Wenn „Autonomie und Solidarität“ die Überschrift eines Perspektivplans des BDKJ von 1993 war, so ist sie als Spannungsprofil gut gewählt. Der dritte Begriff hätte Zukunft heißen müssen; denn sie artikuliert alles für heute Notwendige: Weggefährtschaft, Vertrauen, Offenheit für das Neue und den eschatologischen Vorbehalt. Das damit gegebene Programm überwindet die Resignation, den fatalen Glauben an die Machbarkeit und sichert die nötige Balance zwischen „Mystik und Politik“. Es eröffnet zugleich Perspektiven.

ANMERKUNGEN

¹ K. Gabriel, *Christentum zwischen Tradition und Postmoderne* (Freiburg 1992).

² D. Bonhoeffer, *Ges. Schr.* III (München 1960) 292–293.

³ Verlaubb. d. Ap. Stuhls 108 (Bonn 1993) 32 f.

⁴ *Die selbstbewußte Generation* (IBM-Jugendstudie 1992, Köln 1992) 67.

⁵ Jahresplan 1992/1993, hrsg. v. Bundesvorst. d. BDKJ u. Arbeitsst. f. Jugendseelsorge d. DBK (Düsseldorf 1993) 7.

⁶ M. Kaifel, *Konfessionelle Jugendarbeit in nachkonfessioneller Zeit?*, in: *KatBl* 118 (1993) 865–866.

⁷ *Mit der Jugend unterwegs zur neuen Stadt. Jugendforum als Modell kirchl. Jugendarbeit*, hrsg. v. R. Bleistein, B. Hein (Ostfildern 1992).

⁸ *Themenforen-Ergebnisse* (Ms., Essen 1993).

⁹ *Brief aus Taizé – Sonderausg. Von Neubeginn zu Neubeginn* (Taizé 1994).

¹⁰ R. Bleistein, *Gefährliche Pfade ins Ungewisse*, in: *PastBl* 32 (1980) 80–86, 185–186.

¹¹ *Offertenzeitung* Nr. 10 (1993) 19–22.

¹² K. Gabriel, *Die Schülerinnen und Schüler von heute*, in: *KatBl* 116 (1991) 755–763.